

“VISIBLE LANGUAGE”
NEUE ÜBERLEGUNGEN ZU HETHITISCHEN SCHREIBKONVENTIONEN

VON JÜRGEN LORENZ & ELISABETH RIEKEN

Der Begriff „visible language“, der alle Bereiche der Forschung umfasst, die „concerned with all that is involved in our being literate“¹ sind, muss als ein intuitiver und prä-theoretischer Begriff gelten. Er entspricht im Wesentlichen der deutschen Bezeichnung „Schriftlinguistik“, die ein Forschungsfeld benennt, das sich in den letzten Jahrzehnten als ein wichtiger und anerkannter Teil der Linguistik etabliert hat.² Denn es wird inzwischen gesehen, dass die schriftliche Repräsentation von Sprache zu neuen sprachlichen Strukturen und Kategorien führt, die der äquivalenten gesprochenen Sprache fremd sein können. Geschriebene Sprache ist daher zunächst einmal als eine autonome visuelle Form der Realisierung von Sprache zu betrachten (Dürscheid, 2006, 23-26), die ein eigenes Forschungsinteresse beanspruchen kann. Dass diese in einer engen Beziehung zur gesprochenen Sprache steht und in einem steten Wechselspiel miteinander beide Erscheinungsformen der Sprache Veränderungen erfahren, bleibt dadurch unbenommen.

Im Bereich der Hethitologie ist der Blick bisher vor allem auf philologische und unmittelbar das Textverständnis betreffende Fragestellungen zur Schrift gerichtet. Dabei steht meist eine Betrachtungsweise im Vordergrund, die gemäß der historischen Entwicklung die hethitische Keilschrift als ein Ergebnis der Entlehnung der babylonischen Keilschrift in Auge fasst und der innerhethitischen Perspektive wenig Raum gibt. So wird z. B. kaum wahrgenommen, dass das Logogramm <SÌR> ‚Gesang‘ innerhalb des hethitischen Schriftsystems den Nominalstamm /išhamai-/ c. ‚Gesang‘ repräsentiert, während <SÌR-RU> ‚singen‘ den Verbalstamm /išhamiske/ a- / (in Singular- wie in Pluralformen!) wiedergibt, d. h. dass in der Konsequenz das Graphem <RU> einen Wechsel des Stammes und damit einen Wortartwechsel markiert. Diese Erkenntnis geht unter, weil man im Allgemeinen zufrieden ist, <SÌR-RU> im Rahmen des akkadischen Schriftsystems als eine Repräsentation der pluralischen Verbalform /izammuru/ ‚sie singen‘ zu deuten.

Einen Ansatz, tatsächlich nach der Entsprechung graphischer Ausdrucksmittel und sprachlicher Kategorien zu fragen, bietet Justus (1981), die den Paragraphenstrich als eine Strategie der Schreiber interpretiert, einen Diskursabschnitt mit den informationsstrukturellen Elementen von *theme*, (*medial*) *elaboration* und (*final*) *comment* in einer graphischen Einheit zusammenzufassen. Wenngleich es kaum

¹ So der Untertitel der einschlägigen Zeitschrift *Visible Language. The research journal concerned with all that is involved in our being literate* (Cleveland 1966ff.).

² Dies belegt etwa das Erscheinen zweier umfangreicher Bände in der Reihe der *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* mit dem Titel „Schrift und Schriftlichkeit“ (Günther, Hartmut & Herbert E. Wiegand (eds.), 2007-2008).

bestritten werden kann, dass mit dem Paragraphenstrich inhaltliche Zusammengehörigkeit markiert werden soll, ist seine Verwendung keineswegs immer so klar durchgeführt, wie die Arbeit von Justus es nahelegt. Außer in dem von ihr analysierten Text, lassen sich diese sprachlichen Strukturen und ihre graphische Repräsentation wohl am besten in Orakeltexten und in den von Widmer (2009) hinsichtlich ihrer Informationsstruktur analysierten Mašat-Briefen beobachten.

Um einen Eindruck von der formalen und funktionalen Vielfalt der graphischen Ausdrucksmittel des Hethitischen zu geben, soll im Folgenden die Typologie der Funktionsklassen graphischer Phänomene zugrunde gelegt werden, die Gallmann (1985, 18-26) anhand des neuhochdeutschen Schriftsystems entwickelt hat.

1. Grundgrapheme und Gruppen von Grundgraphemen sind (analog zu Phonemen) keine bedeutungstragenden, sondern bedeutungsunterscheidende Einheiten. Als Beispiele sind hier aus dem Deutschen etwa die Buchstaben und Buchstabengruppen (<g> für /g/ bzw. <sch> für /ʃ/) zu nennen, während im Hethitischen die Syllabogramme diese Funktion einnehmen, z. B. <ḫa-aš-šu-uš> /ḫassu-/ ‚König‘ (Nom. Sg. c.).

2. Logogramme stehen für (ein oder mehrere meist sinnverwandte) Wörter und vermitteln eine Bedeutung. Hier lassen sich aus dem Deutschen Grapheme wie <1> für /ains, ain/ etc. und <§> für /paragrɑ:f/ anführen; im Hethitischen stehen etwa LUGAL und <LUGAL-uš> für /ḫassu-/ ‚König‘ bzw. /ḫassu-/ ‚König‘ (Nom. Sg. c.) oder die Verbindung <ŠIR-RU> für /iʃɑ:miske/a- / ‚singen‘.³

3. Klassifikatoren vermitteln zusätzliche Informationen zu sprachlichen Strukturen auf grammatisch-lexikalischer, semantisch-lexikalischer und pragmatischer Ebene. Sie sind zugleich ein sprachliches und ein metasprachliches Phänomen. Beispielsweise markiert im Deutschen die Großschreibung die morphologische Klasse der Substantive und die lexikalische Klasse der Eigennamen, während sie bei Pronomina der Anrede als pragmatischer Klassifikator von Höflichkeit dienen. Die Determinative des Hethitischen kennzeichnen zumeist lexikalische Klassen, z. B. <UZU> in ^{UZUKA} /ais/ ‚Mund‘ für Körperteilbezeichnungen, aber auch morphologische Kategorien wie den Plural, z. B. <MEŠ> in LUGAL^{MEŠ} * /ḫassuwe-/ ‚Könige‘ (Nom. Pl.). Eine Besonderheit bietet der Glossenkeil, der einen pragmatischen Klassifikator darstellt, indem er fremde, besondere oder unangemessene Lexeme markiert (s. Yakubovich, 2010, 367-410 mit weiterführender Literatur).

4. Grenzsingale wirken gleichfalls auf sprachlicher und metasprachlicher Ebene, indem sie syntaktisch oder semantisch definierte Texteinheiten von ihrer Um-

³ Gallmann (1985, 21f.) setzt anstelle von Logogrammen hier Ideogramme an und verweist auf das Fehlen einer unmittelbaren Entsprechung in der gesprochenen Sprache. Der Konnex zwischen geschriebener und gesprochener Sprache besteht dann allein in der vermittelten Bedeutung. Demgegenüber vertritt Coulmas (2003, 56-59) die Auffassung, dass selbst Schriftsysteme wie das chinesische vor allem lautlich und nicht semantisch basiert seien. Im Falle des Hethitischen liegt wegen der phonetischen Komplemente eindeutig ein vornehmlich lautliches System vor, d. h. es handelt sich bei den in Rede stehenden Zeichen um Logogramme, die von den Hethitern mit hethitischen Wörtern gleichgesetzt wurden.

gebung abgrenzen. Dazu gehören im Deutschen das Spatium, verschiedene Interpunktionszeichen oder etwa der Bindestrich in Komposita. In der gesprochenen Sprache übernehmen oft Pausen und die Intonation diese Aufgabe. Das Hethitische weist ebenfalls das Spatium zur Abgrenzung der Wörter auf, außerdem Paragraphenstriche und Einzüge (etwa bei Kolophonen).

5. Illokutionäre Signale dienen der Kennzeichnung der Sprecherintentionen, so im Deutschen das Fragezeichen für Fragen. Das Hethitische kennt diesen Graphemtyp nicht.

6. Auslassungssignale zeigen an, dass ein phonologisches, grammatisches oder semantisches Element fehlt und vom Leser ergänzt werden muss. Darunter fallen im Deutschen der Punkt nach Abkürzungen oder Ergänzungszeichen wie der Bindestrich, z. B. in <Ein- und Ausgang>. Aus dem Hethitischen ist hier <KI.MIN> zu nennen, z. B. [(LUGAL-*uš hu-šu-wa-an-za e-eš-t*)]u MUNUS.LUGAL-*aš* KI.MIN "Der König soll leben, die Königin *ditto*." (KBo 25.114 II 2' (: 2') mit Dupl. KBo 25.112 II 4').

Im Folgenden sollen morphosyntaktische Klassifikatoren und Grenzschnitte im Zentrum der Betrachtung stehen – und zwar vor allem solche, die Kategorien kennzeichnen, die in der gesprochenen Sprache kein Äquivalent haben. Der Ausgangspunkt für ihren besonderen Status liegt zumeist in der Übernahme des Schriftsystems aus dem Akkadischen und mittelbar aus dem Sumerischen. Während die sumerischen und akkadischen Grapheme jeweils innerhalb ihres eigenen Sprachsystems zumeist Morpheme wiedergeben, die eine segmentale phonologische Realisierung besitzen, haben sie innerhalb des hethitischen Schriftsystems und des zugrunde liegenden hethitischen Sprachsystems einen ganz anderen Stellenwert.

Als ein erster besonders klarer Fall können die Pluraldeterminative MEŠ und 𒀭A und ihre Verteilung angeführt werden: MEŠ ist im Wesentlichen auf menschliche und göttliche Referenten beschränkt; 𒀭A wird dagegen vor allem für Gruppen von Gefangenen, Körperteile, Tiere, Vegetation, unbelebte Objekte und Zeiteinheiten gebraucht (Hoffner, 2010, 139f.). Diese Unterscheidung, die auf den semantischen Klassen der Belebtheithierarchie basiert, entspricht in keiner Weise der Verteilung der hethitischen Endungen /-es/ und /-a/, die weitestgehend entsprechend den grammatischen Genera (commune und neutrum) auftreten. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die hethitischen Schreiber in ihrer Schrift eine Kategorie beachtet und markiert haben, die der verschrifteten Sprache – zumindest in dem betreffenden Bereich⁴ – von Hause aus nicht zu eigen war und die sie erlernen mussten.

Eine wenigstens intuitive Kenntnis der Kasusfunktionen muss der recht konsequent durchgeführten Differenzierung von DINGIR-LUM (für /sius/ ‚Gott‘ Nom. Sg.) und DINGIR-LAM (für /siunan/ ‚Gott‘ Akk. Sg.) auch im Rahmen hethitisch-sprachiger Texte zugrundeliegen, denn die Gleichsetzung von hethitischer und akkadischer Form kann allein auf der Funktionsgleichheit basieren. Aus innerhethitischer

⁴ Im Bereich der Kasuszuweisung dagegen spielt die genannte Differenzierung nach dem Merkmal [± human] auch innerhalb des hethitischen Sprachsystems eine wichtige Rolle (Starke 1977).

Perspektive gesehen gibt DINGIR den Wortstamm /siu(n)-/ wieder, während LUM und LAM morphosyntaktische Klassifikatoren für die Kasus Nominativ bzw. Akkusativ darstellen. Die Übersetzungstätigkeit hat also eine Sprachreflexion bewirkt, die es den hethitischen Schreibern ermöglichte, syntaktische Funktionen von Kasusformen auch außerhalb des akkadisch-sprachigen Kontextes zu erkennen und in den Kontext der hethitischen geschriebenen Sprache zu transferieren.

Die von Neu (1986) so genannte „unechte Nominalkomposition“ setzt ein Verständnis für die Zusammengehörigkeit von Nominalphrasen voraus. Das beruht zunächst wohl auf der engen semantischen Junktur, wird aber dann auch auf freiere Syntagmen übertragen, in denen die semantische Verbindung weniger eng ist und das syntaktische Verhältnis der Attribuierung mehr Gewicht hat. Ein Beispiel für die feste Phrase bietet ^{LÜ.MEŠ}*ud-da-na-aš iš-ḫe-e-eš* „Herren der Worte“ (KUB 30.68 Vs. 6'). Hier dient der lexikalische Klassifikator LÜ für Personen- und Berufsbezeichnungen (gemeinsam mit dem morphologischen Klassifikator MEŠ für den Plural) mittels seines Bezugs auf den Kopf der nominalen Phrase (NP) *išḫēš* „Herren“ als graphisches Grenzsinal und Klammer auf der linken Seite, während der Phrasenkopf *išḫēš* diese Funktion in gesprochener wie geschriebener Sprache auf der rechten Seite der Phrase übernimmt. Die semantische und syntaktische Zusammengehörigkeit der Phrase und ihre Abgrenzung nach außen sind durch die Struktur ^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{NOM}] in eindeutiger Weise markiert.⁵ Über ein semantisch enges Verhältnis sind die hethitischen Schreiber also dazu geführt worden, auch eine syntaktische Relation zu erkennen und zu markieren.

Noch deutlicher wird diese Kompetenz im Falle der akkadischen Präpositionen wie *ANA* und *IŠTU* (Hoffner & Melchert, 2008, 257, 268, 441), für die die Hethiter in der gesprochenen Sprache keine freien, dem Substantiv vorangestellten Morpheme besaßen, sondern deren funktionales Äquivalent in gebundenen Kasusmorphemen am Ende des betreffenden Substantivs bestand. In einem Satz *A-NA* ^{GIŠ}BANŠUR *da-a-i* „er legt auf den Tisch“ entspricht *ANA* ^{GIŠ}BANŠUR einem bloßen Substantiv im Dativ-Lokativ (ohne Adposition). Gleiches gilt für die seltenen Belege, in denen sowohl der Klassifikator als auch die Kasusendung /-i/ geschrieben wird, vgl. *A-NA* ^{GIŠ}BANŠUR-*i* „auf den Tisch“ (KBo 2.9 IV 4, Hoffner & Melchert, 2008, 77). Es ist klar, dass *ANA* im hethitischen Kontext als Kasusklassifikator analysiert werden muss und in dem angeführten Beispiel eine Struktur ^{KLASS}[NP_{DAT/LOK}] zugrunde liegt. Ein solcher Kasusklassifikator kann (wie im Akkadischen) auch eine komplette Nominalphrase, die aus mehreren koordinierten Substantiven besteht, markieren, so in dem Beleg KBo 11.10 II 27'f. *nu A-NA LUGAL MUNUS.LUGAL DUMU^{MEŠ} DUMU.MUNUS^{MEŠ} DUMU.DUMU^{MEŠ}-ŠU-NU pa-a-i* „Gib (es) König, Königin, (ihren) Söhnen (und) Töchtern (und) ihren Enkeln!“ (Hoffner & Melchert, 2008, 10f. Anm. 9, 389). Geht man davon aus, dass *-ŠUNU* den vorangestellten Genitiv *apel* oder *openzan* wiedergibt, lautet die Struktur: ^{KLASS}[NP_{DAT}, LOK + NP_{DAT/LOK} + NP_{DAT/LOK} + NP_{DAT/LOK} + [[NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}]]. Der Klassifikator hat die gesamte Nominalphrase in seinem Skopus.

⁵ Neu (1986, 116) gibt die Struktur in der Notation ^{DET1}[(^{DET2}) NOMEN RECTUM x NOMEN REGENS] wieder.

Wie die lexikalischen Klassifikatoren (s. oben zu LÚ und NINDA) können auch Kasusklassifikatoren oft zugleich sowohl ihre kasusanzeigende Funktion als auch eine Grenz- und Klammerfunktion erfüllen. Im Folgenden werden hierfür einige Belege, in denen *A-NA* bzw. *IŠ-TU* in eben dieser Doppelfunktion auftreten, in ihrem Kontext angeführt – in Verbindungen mit verschiedenen Schreibungen des Phrasenkopfes und des abhängigen Genitivattributs (syllabisch oder logographisch, mit und ohne phonetisches Komplement, mit oder ohne Kasusklassifikator für den Genitiv):

a) KBo 22.137 III 5’f.; jh. Ns.:

nu 1-*EN A-NA* ^dUTU *pár-ši-ya-mi* 1-[*EN-ma*] *A-NA gi-im-ra-aš* ^dU-^rni¹ *pár-ši-ya-mi*

„Und ich breche eines für die Sonnengottheit, ein[es aber] breche ich für den Wettergott des Feldes.“

In dieser Phrase mit der Struktur ^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}] bezieht sich *ANA* auf ^dU-*ni*, ist aber dem abhängigen, syllabisch geschriebenen Genitivattribut *gimraš* voran an den linken Rand der komplexen Nominalphrase gestellt. Hierdurch erklärt sich die im Hethitischen ungewöhnliche Kontaktstellung von *ANA* und syllabisch geschriebenem Substantiv im Genitiv.⁶

b) KUB 20.2 III 7f.; jh. Ns.:

1 NINDA.GUR₄.RA *pár-ši-ya na-an-kán* *A-NA ŠA* ^dUTU ^{URU}*a-ri-in-na* ^{GIŠ}BANŠUR-*i da-a-i*

“Er bricht ein Brot und legt es auf den Tisch der Sonnengöttin von Arinna.”

Dieser Beleg weist wegen der rekursiven Modifikation durch Genitivattribute (*ŠA* ^dUTU und ^{URU}*a-ri-in-na*) und wegen der üblichen Verwendung des Kasusklassifikators *ŠA* für das übergeordnete Genitivattribut einen höheren Grad an Komplexität als der eben zitierte Beleg auf. Zudem entspricht sehr wahrscheinlich die Wortstellung von ^dUTU ^{URU}*a-ri-in-na* mit nachgestelltem Genitivattribut nicht der Syntax der gesprochenen hethitischen Sprache, in der ein Genitivattribut seinem Phrasenkopf voransteht. Die graphische Struktur ^{KLASS}[^{KLASS}[NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}] gibt also wohl die Struktur [[[NP_{GEN}] NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}] der gesprochenen Sprache wieder. Mit Hilfe von *ANA* werden Beginn und linker Rand der komplexen Nominalphrase im Dativ/Lokativ markiert, so dass die zwei Kasusklassifikatoren *ANA* und *ŠA* in einer für das Hethitische ungewöhnlichen direkten Abfolge erscheinen.⁷

c) IBoT 4.141, 8’f.; jh. Ns.:

(8’) LUGAL-*uš* TUŠ-*aš* ^dU ^rd¹U ^rURU¹*zi-^rip-pa-la¹-[an-da]*
^r*an-dur-za¹* IŠ-TU ŠA ^rGEŠTIN¹⁸ [*iš-qa-ru-^{hi}-it e-ku-zi ...*]

⁶ Vgl. auch *A-NA ŠA* ^{URU}*ha-at-^rti¹* KARAŠ ^r*me¹-na-a^h-^{ha}-an-ta* „gegenüber dem Heer von Hatti“ (KUB 41.17 IV 13’f.; jh. Ns.); *A-NA ŠA* ^m*a-bi-mar-da* *A-BI A-BI-ŠU* „dem Großvater des ^mAbiradda“ (KBo 3.3+ I 5; jh. Ns.).

⁷ Im Akkadischen hingegen sind Konstruktionen mit Präposition + *ŠA* + Genitiv grundsätzlich möglich, s. GAG, 119f., § 137c.

⁸ Für die Lesung vgl. den Kommentar zu IBoT 4.140 (*sic!*), p. XXX.

„Der König [trinkt] im Sitzen den Wettergott (und) den Wettergott von Zippal[anda], drinnen mittels [eines i.-Gefäßes] mit Wei[n].“

Vgl. die Parallele KUB 11.35 IV 17f.; jh. Ns.:

(17') LUGAL-uš TUŠ-aš^{dU} dU^{dU} URU^{URU}zi-i[p-pa-la-an-da]
 'an-dur-za iš-qa¹-ru-hi-it GEŠTIN [e-ku-zi ...]

Die Struktur ^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{INST}] ist gänzlich parallel zu derjenigen unter a). Der Kasusklassifikator *IŠTU* zeigt als linker Rand der Klammer die folgende syllabisch geschriebene Instrumentalform am rechten Rand an. Gerade dieser Beleg zeigt im Kontrast mit dem Paralleltext deutlich, dass sich die Lizenz einer solchen Markierung aus der Position des Kasusklassifikators vor einem Akkadogramm oder Sumerogramm (hier: ŠA) ergibt.⁹

d) KBo 11.1 I 8; jh. Ns. (*CHD*, Š, 317b; *aliter* Hoffner & Melchert, 2008, 72)¹⁰

na-aš A-NA ŠA^{dU} ša-a-u-wa-ar-ri EGIR-pa la-a-an-ni ku-ut-¹ru¹-wa-an-ni ar-ta-
 r[i]

„Und sie (d. h. die Sonnengottheit) steh[t] zur Zeugenschaft für die Wiederlösung des Zornes des Wettergottes bereit.“

Die infinite Konstruktion, die von *kutruwanni artari* ‚zur Zeugenschaft bereit stehen‘ abhängig ist, weist einen Infinitiv (EGIR-pa lanni) mit einem patientiven Objekt im Dativ/Lokativ (ANA šawarri) auf (Hoffner & Melchert, 2008, 333f.). Von ANA šawarri wiederum ist das Genitivattribut ŠA^{dU} abhängig. Um in dieser komplexen Gesamtstruktur die syntaktische Verbindung des Objekts mit seinem Genitivattribut deutlich zu markieren, hat der Schreiber den Kasusklassifikator ANA auch hier als linke Klammer verwendet (^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}]).¹¹

e) IBoT 1.36 I 17-19; mh. Ns. (s. Güterbock & van den Hout, 1991, 6f.):

1^{LÜ}ME-ŠE-DI-ma ke-e-ez IŠ-TU^{LÜ}ME-ŠE-DI ku-ut-ta-az KÁ-aš ma-an-ni-ku-wa-
 an ar-ta ke-e-ez-ma IŠ-TU^{LÜ}.MEŠŠUKUR GUŠKIN ku-ut-ta-az 1^{LÜ}ŠUKUR GUŠKIN
 KÁ-aš ma-an-ni-in-ku-wa-an ar-ta

„Ein Leibgardist steht auf der einen Seite an der Mauer der Leibgardisten nahe am Tor, auf der anderen Seite aber an der Mauer der Goldspeer-Männer steht ein Goldspeer-Mann nahe am Tor.“

⁹ Die unmittelbare Abfolge von *IŠTU* und ŠA, die sich aus dieser Konstellation ergibt, ist mehrfach bezeugt (s. u.), aber nicht auf dieselbe beschränkt: *IŠTU ŠA* heißt in Verbindung mit Verben wie ‚wenden‘ oder ‚stehen‘ bei Personenbezeichnungen so viel wie ‚auf Seiten von‘ und markiert einen Ablativ, vgl. *nu-wa-za-kán* URUKÙ.BABBAR-aš hu-u-ma-an-za IŠ-TU ŠA^{LÜ}MU-DI-KA ne-ya-ri „ganz Hattuša wird sich auf die Seite deines Gatten wenden.“ (KUB 1.1 IV 10f.), s. Otten, 1981, 25.

¹⁰ Die Textpassage stammt aus dem Gebet Muwattallis II. an den Wettergott von Kummanni. Sie stellt den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung dar, die im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Hethitische mythologische Texte“ an der Philipps-Universität Marburg durchgeführt wurde. Unser Dank gilt zudem dem Leiter der Arbeitsstelle „Hethitische Forschungen“ der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Prof. Dr. Dr. h. c. Gernot Wilhelm für die Erlaubnis, die Sammlungen zu nutzen.

¹¹ Vgl. auch A-NA ŠA DINGIR.MEŠ ša-ak-la-a-i „der Anforderung der Götter“ (KBo 11.1 I 20; jh. Ns.; s. *CHD* Š: 44f.); A-NA ŠA^{dU} hu-u-ma-an-ti ka-lu-ti „jeder Runde des Wettergottes“ (KBo 14.142 I 17f.; jh. Ns.); A-NA ŠA LUGAL x[]¹ha¹-aš-ša-an-na-aš-ši „für des Königs x[] Familie“ (KUB 21.41 IV 10f.; mh. Ns.); wohl auch A-NA ŠA^{dU} URU²n[e-ri-ik] DUMU-KA a-aš-ši-ya-an-ta-aš URU-ri an-da „in die Stadt des ‚Wetter‘ gottes von N[erik], deines geliebten Sohnes“ (KUB 21.19+ IV 14f.; jh. Ns.).

Die Konstruktion der Lokalangabe besteht in einer partitivischen Apposition und einer zusätzlichen Ortsangabe, so dass die Beschreibung des Punktes, an dem die Männer stehen, mit jeder weiteren Angabe präziser wird. Die mittlere Angabe *IŠTU* ^{LÜ}*MEŠEDI* *kuttaz* besitzt dieselbe syntaktische Struktur wie das oben behandelte *ANA gimraš* ^{dU-ni}, nämlich ^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{ABL}], weicht aber auf graphischer Ebene ab, indem das Genitivattribut ^{LÜ}*MEŠEDI* in logographischer Schreibweise und (unüblich) ohne Kasusklassifikator erscheint. *IŠTU* dient als linke Klammer und Grenzsinal der Nominalphrase innerhalb der komplexen Gesamtstruktur.

f) KUB 26.43+ Rs. 7; jh. Ns.:

'ki'-i-da-ni A-NA 'ŠA' TUP-PI NAM.RA le-e ku-iš-ki an-da

„Keiner unter diesen Zivilgefangenen der Tafel soll dabei sein. (Sie gehören den Söhnen der Tarḫuna-manawa.)“

Der mit dem Kasusklassifikator ŠA markierte, akkadographisch geschriebene Genitiv *TUPPI* hängt vom Dativ-Lokativ *ANA NAM.RA* (im kollektiven Singular) ab. Der gesamte Ausdruck ist den Regeln der hethitischen Grammatik wiederum durch das voranstehende Pronomen *kā-* determiniert (vgl. Hoffner & Melchert, 2008, 284f.). Durch die Voranstellung des Kasusklassifikators *ANA* vor das durch das Genitivattribut modifizierte Nomen kommt die Abfolge *ANA ŠA* zustande. Diese Art der Markierung unter Ausschluss des determinierenden Pronomens *kā-* entspricht im Übrigen ganz der modernen linguistischen Analyse, der zufolge die Verbindung von Nomen mit modifizierendem Genitivattribut deutlich enger ist als diejenige mit dem determinierendem Artikel oder Demonstrativum (z. B. Rijkhoff, 2004, 218-223 und Haegemann, 1994, 98-101). Die Strukturformel lautet: [DET ^{KLASS}[[NP_{GEN}] NP_{DAT/LOK}]].

g) *Ibid.* Rs. 10-13 (mit Dupl. KUB 26.504 Rs. 6'-10'; vgl. auch *CHD*, Š, 5):

na-[(aš-ta É?) '(dU-ma-na-wa nam-m)a ša-ah-ḫa-na-az l]u-uz-zi-ya-az up-pa-az IŠ-TU BÀD' ḫa-né-eš-šu-wa-az ^{GIS}ŠA.KAL ^{GIS}BU-B[(U-TI^{HI.A} >LÚ< MÁŠ.GAL UDU^S)]^{IG} ḫu-ud-du-ul-li-ya-az IŠ-TU ŠA UD.KAM IL₅-KI EN KUR-TI EN MAD-GAL₉-TI [(MAŠKIM URU^K)^l-y(a ku-id-da-y)a š]a-ah-ḫa-a-an lu-uz-zi ŠA LUGAL na-at-kán da-pi-za a-ra-wa-ah-ḫa-an

“(Als aber Ḫattušili und Puduḫepa den Thron bestiegen,) (war) das Haus der Tarḫunta-manawa noch einmal von *šahḫan* (und) *luzzi*, d. h. vom Verputzen von Wänden, von (der Beschaffung von) hölzernen ŠA.KALs, von Achsen, Ziegen>hirten< und Schafen, Wolle und vom täglichen *ILKU* des Herrn des Landes, des Distriktverwalters und des Stadtinspektors – und jegliches *šahḫan* und *luzzi* des Königs –, von allem (war) es befreit.”

Ein hohes Maß an Komplexität weist auch dieser Beleg auf, indem von *ILKU* nicht nur das Genitivattribut ŠA UD.KAM „des Tages, täglich“ abhängt, sondern von der gesamten Nominalphrase ŠA UD.KAM *ILKU* wiederum drei weitere koordinierte Genitivattribute (EN KUR-TI EN MAD-GAL₉-TI MAŠKIM URU^{KI}-ya). Es ist nicht klar, ob diese drei letztgenannten Genitivattribute in der gesprochenen Sprache voran- oder wegen ihres Gewichts möglicherweise nachgestellt werden. In jedem Fall ist aber durch den Kasusklassifikator *IŠTU* nicht nur der Kasus des hethitischen Äquivalents von *IŠTU* markiert, auch der Beginn der komplexen Nominalphrase ist hinreichend kenntlich gemacht. Daraus ergibt sich wiederum die

Folge *IŠTU ŠA* im Rahmen einer graphischen Struktur $\text{KLASS}[\text{KLASS}[\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{ABL}}]$
 $[\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{GEN}} + [\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{GEN}} + [\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{GEN}}]$.

h) KBo 3.4+ I 21; jh. Ns.:

nu A-NA ŠA ^dUTU ^{URU}*a-ri-in-na-pát* GAŠAN-YA SAG. UŠ-aš A-NA EZEN₄^{H1A} EGIR-an ti-ya-nu-un

„Ich kümmerte mich um die regelmäßigen Feste eben der Sonnengöttin von Arinna, meiner Herrin.“

Auch hier handelt es sich wieder um eine sehr komplexe Struktur: $\text{KLASS}[[[\text{KLASS}[\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{GEN}}]_{\text{Apposition}} [[\text{NP}_{\text{GEN}}] \text{NP}_{\text{GEN}}]] [\text{AP}_{\text{DAT/LOK}} \text{KLASS}[\text{NP}_{\text{DAT/LOK}}]]]$. Wie in den vorangegangenen Beispielen markiert der Kasusklassifikator *ANA* den linken Rand der gesamten Nominalphrase im Dativ-Lokativ, innerhalb derer das Genitivattribut *ŠA* ^dUTU ^{URU}*a-ri-in-na-pát* mit seiner Apposition *GAŠAN-YA* vom Phrasenkopf *EZEN₄^{H1A}* abhängig ist. Aber wegen der großen Entfernung von Phrasenanfang und Phrasenende wiederholt der Schreiber ausnahmsweise den Kasusklassifikator *ANA* vor dem Phrasenkopf.

Aus den angeführten Beispielen zur „unechten Nominalkomposition“ und zu *ANA ŠA* und *IŠTU ŠA* ist deutlich zu ersehen, dass die hethitischen Schreiber sowohl lexikalische als auch Kasusklassifikatoren verwendet haben, um in einer Art Klammerfunktion die lexikalische Klasse bzw. morphologische Kategorie der folgenden Nominalphrase zu Beginn am linken Rand anzuzeigen und gegenüber den anderen Konstituenten abzugrenzen. Dies steht in klarem Gegensatz zum System der eigenen gesprochenen Sprache, des Hethitischen, in dem Genitivattribute ihrem Phrasenkopf vorangestellt und die lexikalische Bedeutung und die Kasuszuweisung erst ganz am Ende der Nominalphrase klar werden. Überdies handelt es sich bei den Kasusmorphemen /-i/ bzw. /-at/ um gebundene Morpheme, deren Segmentierung für einen Muttersprachler nicht auf der Hand liegt, sondern eine bewusste Analyse erfordert.¹² Während man im Falle der lexikalischen Klassifikatoren davon ausgehen kann, dass ein lexikalisches Verständnis für ihre Anwendung ausreichend ist, lässt sich dies für die Kasusklassifikatoren – insbesondere in den komplexeren Konstruktionen – kaum noch behaupten. Diese auffälligen und keineswegs zahlreichen Graphien mit *ANA* und *IŠTU* basieren ganz offensichtlich auf einem syntaktischen Verständnis, dem zufolge die betreffenden Nominalphrasen jeweils eine in sich geschlossene Einheit darstellen. Das setzt natürlich keine Grammatiktheorie voraus, aber immerhin ein hohes Maß an Abstraktion – weg vom Inhalt hin zur grammatischen Funktion der Endungen und der graphischen Mittel, die zu ihrer Wiedergabe eingesetzt werden. Den Auslöser für diese Art der Reflexion kann man sicher in der Auseinandersetzung mit der mesopotamischen Keilschrift und in der Übersetzungstätigkeit (vor allem aus dem Akkadischen und Hurritischen) suchen. In jedem Fall stellt dies eine bemerkenswerte Errungenschaft der hethitischen Schreiber dar.

¹² Dass die Segmentierung von Stamm und Endung den Hethitern sehr wohl möglich war, zeigt auch die „akkadographische“ Schreibung hethitischer Personen- und Ortsnamen, in der eben die Endung weggelassen und allein der Stamm geschrieben war.

Eine Voraussetzung dafür, diese Leistung als solche überhaupt zu erkennen, ist es, bei der Erforschung des hethitischen Schriftsystems sich zusätzlich zur historischen Perspektive auch um eine innerhethitische (synchrone) Betrachtungsweise zu bemühen.

BIBLIOGRAPHIE

- CHD: Güterbock H. G., Hoffner H. A. Jr., van den Hout Th. J. P. eds., *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, Chicago, IL, 1980ff.
- Coulmas 2003 = Coulmas F. 2003, *Writing systems. An introduction to their linguistic analysis*, Cambridge.
- Dürscheid 2006 = Dürscheid Chr. 2006, *Einführung in die Schriftlinguistik*, 3. Auflage, Göttingen.
- GAG: von Soden, W.: *Grundriß der akkadischen Grammatik* (Analecta Orientalia 33), Roma 1969.
- Gallmann 1985 = Gallmann P. 1985, *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*, Tübingen.
- Günther & Wiegand (eds.) 2007-2008 = Günther H, Wiegand H. E. eds., *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10, 2 Halbbände), Berlin & al.
- Güterbock & van den Hout 1991 = Güterbock H.G., van den Hout Th. P. J 1991, *The Hittite instruction for the royal bodyguard* (Assyriological Studies 24), Chicago, IL.
- Haegemann 1994 = Haegemann L. 1994, *Introduction to Government & Binding Theory*, Blackwell Textbooks in Linguistics 1, 2. Auflage, Oxford & Cambridge, MA.
- Hoffner 2010 = Hoffner H. A. Jr. 2010, "The logographic plural markers in Hittite cuneiform texts", in R. Kim & al. eds., *Ex Anatolia Lux. Anatolian and Indo-European studies in honor of H. Craig Melchert on the occasion of sixty-fifth birthday*, Ann Arbor, NY, 138-158.
- Hoffner & Melchert 2008 = Hoffner H. A. Jr., Melchert. H. C. 2008, *A grammar of the Hittite language. Part I: Reference grammar* (Languages of the Near East 1), Winona Lake, IN.
- Justus 1981 = Justus C. 1981, Visible sentences in cuneiform Hittite, *Visible Language* 15(4), 373-408.
- Neu 1986 = Neu E. 1986, Zur unechten Nominalkomposition im Hethitischen, in Etter A. ed., *o-o-pe-ro-si. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag*, Berlin & New York, 107-116.
- Otten 1981 = Otten H. 1981, *Die Apologie Hattusilis III. Das Bild der Überlieferung* (StBoT 24), Wiesbaden.
- Rijkhoff 2004 = Rijkhoff J. 2004, *The noun phrase*, Oxford.
- Starke 1977 = Starke F. 1977, *Die Funktionen der dimensionalen Kasus und Adverbien im Althethitischen* (StBoT 23), Wiesbaden.
- Widmer 2009 = Widmer P. 2009, Hethitisch *nu* als Mittel der informationsstrukturellen und syntaktischen Verknüpfung, in Rieken E., Widmer P. eds., *Pragmatische Kategorien. Form, Funktion und Diachronie. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 24. bis 26. September 2007 in Marburg*, Wiesbaden, 323-335.
- Yakubovich 2010 = Yakubovich I. 2010, *Sociolinguistics of the Luvian language*, (Brill's Studies in Indo-European Languages & Linguistics 2), Leiden & Boston, MA.

ABSTRACT

In recent linguist research, written language ha been acknowledged to be an autonomous visual form of language realization. In written language, categories are marked which play no or little role in its spoken counterpart. In the paper, focus has been laid on such morpho-syntactic classifiers boundary signals. An especially interesting case is the use of ANA ŠA und IŠTU ŠA. In several cases, they have to be split up for syntactic analysis, ŠA being the case classifier for the embedded genitival attribute, and ANA and IŠTU marking the left boundary of the whole complex noun phrase in the dative-locative and ablative/instrumental, respectively. Thus, these spellings reveal that the Hittite scribes were capable of abstracting away from the content and focusing on the grammatical function boyh of the Hittite endings and of the graphic devices that are used to represent them. This is a remarkable achievement.